

teutschen Auslandslieferung fast immer notwendige Kreditgewährung für längere Zeit zu einer Quelle sicheren Verlustes machen würde. Es muß unter diesen Umständen noch als ein Glück bezeichnet werden, daß die übelwollenden im Auslande nicht, um eine Preisminderung durchzusetzen, mit den dem Sortimenten vom deutschen Verleger jetzt gewährten höheren Rabattsätzen zu operieren versucht haben; sie dürften sie wahrscheinlich auch nicht kennen. Was würde es da nützen, wenn man dem ausländischen Bibliothekar, der auf solcher Kenntnis fußen würde, auseinandersetzen würde, daß sogar die verarmten deutschen Bibliotheken in Erkenntnis der prekären schlechten Lage des Sortiments auf den Rabatt, der ihnen früher doch allgemein gewährt worden war, verzichtet haben!

Relativ wenig scheint das Mißtrauen des Auslandes den deutschen Antiquar heimzusehen. Man muß auch zugestehen, daß — wenigstens was das wissenschaftliche Antiquariat, das einzige, das ich kenne, anbetrifft — ein solches auch nicht gerechtfertigt wäre. Ich glaube nicht, daß sich keine geschäftliche Praxis, die ja die konservativste des Buchhandels ist, der Vorkriegszeit gegenüber verändert hat; und — was ja dann allein noch in Betracht kommen könnte — seine Preise sind wenig gestiegen, zum Teil nicht einmal mit der deutschen Geldentwertung mitgegangen. Dies schon aus dem Grunde, weil er — in viel höherem Maße, als dies früher im reichen Deutschland der Fall gewesen ist — vom Auslande abhängig die dortige, gewöhnlich nicht so hohe Geldentwertung in Betracht ziehen muß. Auch hat er oft mit der Konkurrenz der Kollegen in den jetzt untervalutigen Ländern zu rechnen (wenngleich — nebenbei bemerkt — in diesen in viel rascherem Tempo, als es bei uns der Fall gewesen war, durch entsprechende Preiserhöhung eine Sicherung gegen Ausverkauf eingetreten ist). Und es scheint mir auch, daß der Hauptkonkurrent des deutschen Antiquars, der englische, mit den Preisen nur unwesentlich in die Höhe gegangen ist. Allerdings bekommt der deutsche Antiquar auch nicht selten vom Auslande Vorwürfe wegen einzelner zu hoher Preisstellungen zu hören. Es hat nämlich — hauptsächlich in den entsetzlichen Monaten der Inflation — ein ganz ungeheurer Abfluß seltener und wertvoller Literatur in das Ausland, in erster Linie nach Amerika, stattgefunden, dessen Umfang ein viel größerer war, als dies in normalen Zeiten hätte der Fall sein können, zumal da das deutsche Antiquariat durch Verordnungen der Außenhandelsnebenstelle viel weniger am Export gehindert war als das Sortiment. Dadurch ist in Deutschland ein empfindlicher und niemals mehr zu behebender Mangel an erstklassiger wissenschaftlicher Literatur entstanden — soweit diese vergriffen und schon damals selten war. Der Preis gerade für diese Werke und vor allem für Zeitschriftenserien ist in einer Weise in die Höhe geschwenkt, wie dies, wenn der Krieg mit seinen Folgen nicht stattgefunden hätte, so schnell niemals möglich gewesen wäre. Natürlich würde der Preis auch sowieso, wenn auch in geringerem Maße gestiegen sein, wie dies ja bei vergriffenen und gesuchten Werken, deren Abfluß in Bibliotheken dauernd stattfindet, immer der Fall ist. So kann man wohl sagen, daß es keine Ware auf der Welt gibt, deren Preis seit 12 Jahren so in die Höhe gegangen ist wie der einer vergriffenen, vollständigen Reihe einer wissenschaftlichen Zeitschrift; Steigerungen auf das Fünffache dem Stande von 1914 gegenüber sind nichts Überraschendes; und die Zeit ist vielleicht schon da, in der Originalausgaben solcher Serien auf Nimmerwiedersehen vom Markte verschwunden sind. Man kann sich nun nicht wundern, wenn das Ausland, dem diese Verhältnisse nicht bekannt sind, die vereinzelt enormen Preissteigerungen, die ja nur dem Gesetz von Angebot und Nachfrage entsprechen, mit mißtrauischen Augen betrachtet und leicht eine Übervorteilung von seiten des Antiquars annimmt.

Zusammenfassend darf aber wohl gesagt werden, daß eine abfällige Stellungnahme dem deutschen Gesamtbuchhandel gegenüber von seiten des Auslandes nicht berechtigt ist, daß vielmehr seine Solidität keine geringere geworden ist, selbst verglichen mit der in den Ländern herrschenden, deren wirtschaftliche Lage jetzt eine günstigere ist. Die deutsche Leistungsfähigkeit hat in kleinerem

Ausmaße gelitten, als es die Folge eines verlorenen Krieges hätte sein können.

Die Kosten des Antiquariats-Katalogs. — Ich habe in Vorstehendem eine kurze Skizze der Wandlungen in der Schätzung des deutschen Buchhandels gegeben, die während des verfloffenen Jahrzehntes im Auslande eingetreten sind. Nicht berührt habe ich aber die stabilere Einschätzung der verschiedenen Sparten des Buchhandels von seiten des deutschen Publikums, wie sie seit jeher existiert. Ich arbeite seit Jahren an einem Werke, das das Antiquariat, in der Hauptsache das wissenschaftliche, von einem höheren Standpunkte aus, also auch als Glied unserer Wirtschaft, würdigen will. Und ich hoffe es noch zu erleben, daß irgendeinmal, irgendwo, in irgendeinem netten Verlage dieses Büchlein erscheinen wird. Eines der Kapitel trägt die Überschrift: »Ist der Antiquar ein Schwindler oder nicht?« Es hieße jene Politik treiben, die man fälschlicherweise dem Vogel Strauß zuschreibt, wenn man nicht zugeben würde, daß die Bejahung dieser Frage weiten Kreisen des Publikums nicht so fern liegt. Wie kaum einem anderen Berufe gegenüber, ist nämlich letzteres in umfangreichem Maße zugleich Käufer und Verkäufer und kann die Verschiedenheit der Preise, die der Antiquar einerseits gewährt, andererseits fordert, recht leicht kontrollieren und daher eher zu einem abfälligen Urteil kommen als bei einem anderen Berufe. Ich habe mich bemüht, dieses oberflächliche Urteil zu entkräften. Eine der hauptsächlichsten Waffen gibt mir nun die Sonderbelastung, die dem Antiquariat durch die Herstellung und die Verbreitung seiner Kataloge aufgehakt ist. Ich habe mich bemüht, diese festzustellen, und möchte, da das Thema recht aktuell ist, schon jetzt das Resultat meiner Untersuchungen hier veröffentlichen. (Daß es auf äußerst schwankendem Boden errechnet sein muß, ist nicht meine Schuld.) Diese Kosten setzen sich — von manchen kleinen Speesen abgesehen — zusammen: aus der handschriftlichen Katalog-Aufnahme, die durch einen tüchtigen Fachmann geschehen muß, aus den Kosten für den Satz und Druck und das Papier des Katalogs und denen für dessen postalische Verbreitung. Ein Laie wird sich schwer darüber klar werden können, um welche Summen es sich da handelt. Diese festzustellen, müßte von ausschlaggebender Bedeutung für unsere Untersuchung sein. Aber leider sind die vielen Positionen, aus denen sich diese Summe zusammensetzt, von solcher Variabilität, daß sie sich einer genaueren Fixierung entziehen. Ich habe eine recht mühevollen Untersuchung angestellt, um mir ein Bild zu schaffen, kann aber, wie aus Folgendem leicht ersichtlich sein wird, keine absolute Gültigkeit für das Resultat in Anspruch nehmen.

Ich nehme als Norm einen Katalog wissenschaftlicher Literatur an, der einen Umfang von 80 Seiten (5 Bogen) hat, jede Seite 60 Petit-Zeilen umfassend. Also vorerst schon die Einschränkung, daß es sich nicht um einen bibliophilen Katalog handelt, dessen Ausstattung und Äußeres ganz wesentlich abzuweichen pflegt, d. h. der viel teurer ist. Ich habe weiter nicht die Einstreuung von Notizen, die sich auf die aufgenommenen Bücher beziehen und die in Nonpareille zu sein pflegen und natürlich ebenfalls preiserhöhend wirken, in Betracht gezogen. Ein solcher Katalog mit seinen 4800 Zeilen verzeichnet höchstens 2400 Werke, da im Durchschnitt jedes Werk mindestens 2 Druckzeilen beansprucht. Die handschriftliche Aufnahme dieser 2400 Werke verlangt eine Arbeitstätigkeit eines geschulten Gehilfen (unter der Voraussetzung, daß dieser geübt und flink ist) von 150 Stunden; also kostet sie an Gehalt etwa 200 Mark. Schon wieder aber komme ich nun mit Voraussetzungen, die, wenn sie nicht zutreffen, diese Summe außerordentlich erhöhen. Erstens ist nicht mit einbegriffen die oft außerordentlich langwierige Arbeit des Kollationierens, also die der Untersuchung auf Vollständigkeit des Werkes, zweitens darf das Buch keine Schwierigkeit in bezug auf die Aufnahme machen, also etwa Nachschlagen in Bibliographien, Vergleiche usw. verlangen, drittens darf es sich nur um Nachnahmen handeln, also nicht auch um Notizen, die etwas über das Buch besagen. (Denn ein tüchtiger, bücherliebender Antiquar kann unter Umständen an einer Notiz von 20 Nonpareille-Zeilen